

EUROPA-SPECIAL

Interview von Annett Scheffel  
Fotos von Christian Oita

# „DER FLÜCHTLING IST DER MENSCH DER ZUKUNFT“

EUROPA  
SPECIAL

M.I.A. ist ein Phänomen eigener Art. Seit mehr als einer Dekade hat sie mit ihrem Worldbeat-Agit-Pop immer kräftig gegen den Strich und den Status quo gebürstet. Auch ihr fünftes Album, A.I.M., bewegt sich wieder an den Frontlinien von Third World und westlicher Gesellschaft. Ein Gespräch über unsere chaotische Welt, über Flüchtende, Europa, Boris Johnson und die Nachrichten-Flut.

M.I.A.



„Borders – what’s up with that?“ Das ist eine der ersten Fragen, die M.I.A. uns auf A.I.M. um die Ohren haut: Was soll das mit diesen Grenzen? Und ob man ihr die Rolle als linksrevolutionäre Friedensbotschafterin nun im Vorhinein abgenommen hat oder nicht: Man merkt schnell, dass diese Mathangi, „Maya“ Arulpragasam das sehr ernst meint – trotz all dem Spaß an der kunstvollen Doppeldeutigkeit. Sie will und kann den Sinn der alten und neuen Trennlinien unserer Welt nicht verstehen. Stattdessen sind es Wörter wie „gemeinsam“, „gleich“ und „Menschen“, die oft in ihren Sätzen auftauchen. M.I.A. ist einer dieser Menschen, die in einem Moment zufrieden lächeln und völlig im Reinen wirken mit sich und der Welt, nur um sich im nächsten Moment fürchterlich über globale Ungerechtigkeiten aufzuregen. Die Wahrheit ist: Auf eine seltsame Art ist sie beides zugleich, gelassen und hitzköpfig. Sie ist die spirituelle Frau, die den Slogan „YALA“ (You Always Live Again) erfunden hat. Und sie ist die Frau, die 2012 auf der denkbar größten Bühne stand, bei der Halbzeit-Show des amerikanischen Super-Bowls – genau jene Bühne, von der aus Beyoncé gerade erst die Welt in Aufruhr versetzte – und 100 Millionen Fernsehzuschauern ihren Stinckfinger entgegenstreckte.

Gerade ist sie 41 Jahre alt geworden. Ihr Leben hat sich immer um verschiedene Identitäten gedreht. Geboren als Tochter tamilischer Einwanderer in Großbritannien verbrachte M.I.A. einen Teil ihrer Kindheit in ihrer Heimat Sri Lanka. 1983 brach dort ein bis 2009 andauernder Bürgerkrieg aus: zwischen dem Inselstaat und einer tamilischen Rebellengruppe, auf deren Seite ihr Vater kämpfte. Dieser Konflikt führte zu einem massenhaften Flüchtlingsstrom, der dem aktuellen aus dem Nahen Osten nicht ganz unähnlich, wenn auch zahlenmäßig unterlegen ist. M.I.A. wuchs fernab in London auf. Dass ihre Musik von Beginn an politisch war, rührt vor allem von dieser Biografie her. Ihre lärmenden, unkonventionellen Soundcollagen zwischen Computer-Sounds, anachronistischen Rhythmusmaschinen und tropischen Klangwällen wiesen in den Jahren nach 9/11 über die üblichen Bedeutungsebenen von Weltmusik hinaus. Es war eher eine Art Globalisierungs-Pop – ein brachialer Clash der kulturellen Einflüsse. Er machte M.I.A. zum Prototyp eines neuen Millennium-Rebellentums: laut, provokativ, cool.

Diese Tatsache, dass ihre Musik und Videos immer mindestens genauso stylisch wie poli-

tisch waren (und sie sich wie ein sturer Esel dagegen gewehrt hat, beides voneinander zu trennen) ist immer auch kontrovers diskutiert worden. Revolutionäre Posen, Lifestyle und politisches Engagement, Ghetto-Überheblichkeit und Kunstanspruch – in ihrer Welt hat das immer zusammengehört. Auch und gerade wenn das bedeutete, dass sie zwischen Pop-Spektakel und „Third World Democracy“, zwischen Charts-Erfolg („Paper Planes“) und Street Credibility nicht selten unter die Räder der Kritiker geriet. Klar ist deswegen, dass auch ihr fünftes Album wieder von allen Seiten Hiebe einstecken müssen wird: dass ihr Global-Ghetto-Sound an Dringlichkeit verloren hätte (#dieKunst) und man ihr die Parolen gegen das System ohnehin nicht mehr abnehme, wo sie doch selbst davon profitiere (#dasGeld). Und trotzdem: Wahrscheinlich gibt es auf dieser großen, weiten, chaotischen Welt keinen anderen Popstar, der zu einem so rasenden, gesellschaftskritischen Rundumschlag in der Lage ist wie sie.

**Mit all den verstörenden Ereignissen vor Augen, die gerade um uns herum geschehen – hast du da das Gefühl, dass die neue Platte wichtiger ist als alle anderen zuvor?**

M.I.A.: Ja, eine verrückte Zeit, in der wir da leben, nicht wahr? Das Album kommt zu einem Zeitpunkt, in dem „Love, Peace, Unity“ eher eine Punk-Geste zu sein scheint. Stattdessen sind die Sachen, über die ich auf meinen alten Platten gesprochen habe, jetzt bis an die Oberfläche hochgekocht. Ich habe den Eindruck, dass meine Alben immer ein klein wenig ihrer Zeit voraus sind. Wenn ich mir ARULAR oder KALA jetzt noch mal anhöre, habe manchmal das Gefühl, als seien sie der Soundtrack zu den Dingen, die 2016 passieren.

**Also haben wir das neue M.I.A.-Album vielleicht nie mehr gebraucht als in diesen Tagen?**

Könnte sein. Die Platte wird in einem Jahr aber viel mehr Sinn ergeben. Es geht es nämlich darum, was nach diesem ganzen Chaos kommen kann.

**Was glaubst du denn, was in diesem einen Jahr passieren wird?**

Oh, ich glaube, dass das alles erst noch viel schlimmer werden muss, bevor es besser werden kann. So schlimm, bis die Leute es als geradezu revolutionären Akt empfinden werden, wenn man wieder über Liebe und Frieden singt.



Szenen aus M.I.A.s Ende 2015 veröffentlichtem „Borders“-Video

**Deine Musik ist ja immer sehr politisch gewesen. Hast du den Eindruck, dass die Leute von dir erwarten, dass du über diese Themen rappst?**

Na ja, eigentlich habe ich nicht das Gefühl, dass A.I.M. eine Protestplatte in diesem Sinne ist. Nicht in dem Sinne jedenfalls, dass ich jetzt etwas hinzufügen würde, das ich nicht vorher schon gesagt habe. Ich habe auch keine Lösungen für diese Berge von Problemen, die da gerade um uns herum aufgeschüttet werden. Was ich auf keinen Fall wollte, war eine Platte, die noch mehr Hass und Zorn in diese Welt bringt.

**Trotzdem kreisen die Songs um diese Themen: Flüchtlinge als moderne Nomaden, immer in Bewegung von einem Leben zum anderen und Grenzen, die Menschen und Nationen gerade neu zwischen sich ziehen. Hast du viel darüber nachgedacht oder finden diese Themen von selbst in deine Songs?**

In gewissem Sinne ist die Platte eine ganz natürliche Reaktion auf meine Situation. Ich befinde mich schon eine ganze Weile in der Phase einer Post-Revolution. Wenn man sich gegen das System, gegen den Status quo stellt, dann muss man immer mit den Konsequenzen zurechtkommen. Egal welche das sind – ob sie dich verklagen, dir den Mund verbieten, dich

bedrohen, einsperren oder verjagen. Ich habe das als Kind in Sri Lanka erlebt und später auch als Musikerin: Wer den Mund aufmacht, wird bestraft. Gerade deswegen wollte ich jetzt Musik machen, die dieser Ernüchterung etwas Positives entgegensetzt. Musik, die in diesem Post-Revolutions-Leben nach Liebe, Hoffnung und Wissen sucht – all diese Dinge, die dich als Mensch stärker machen. Auf eine bestimmte Art ist es also fast ein philosophisches Album geworden.

**Was ich mich gefragt habe: Als was siehst du dich? Eigentlich bist du ja ein bisschen von allem: Du bist Britin, demzufolge europäisch, aber du bist auch ein Flüchtling gewesen.**

Das ist es ja: Ich weiß nicht, was ich bin. Ich habe wie ein Alien von außen auf die Welt geblickt. Aber ich denke nie darüber nach, was einen Menschen von mir unterscheidet, sondern darüber, was wir gemeinsam haben.

**Nun, im Fall von uns beiden könnte man ganz einfach sagen, wir sind beide Europäer. Irgendwie schon. Ich bin alles zugleich: eine sri-lankische-europäische-britische Frau, die lange in Amerika gelebt hat. Wenn ich in Indien bin, bin ich indisch.**

**Ist Europa als Idee denn etwas, das wichtig für dich ist?**

Interessante Frage. Das mit der Europäischen Gemeinschaft ist eine sehr komplizierte Angelegenheit. Ich meine, ich komme aus England und das steht zwischen den Stühlen: zwischen Europa und Amerika. Und mit dem Referendum haben wir uns als Land gerade dafür entschieden, dass wir nicht mehr an Europa glauben. Was ja vor allem bedeutet, dass wir uns lieber von Amerika vorschreiben lassen wollen, was wir zu tun und zu lassen haben. Ich glaube, diese Tendenz gab es schon lange. Jetzt ist sie Realität.

**Beschäftigen dich die Konsequenzen eines möglichen Brexits? Wenn du heute ein Interview mit Boris Johnson führen würdest, was wäre deine erste Frage?**

Ich weiß nicht. Ich fühle mich ihm so fremd, dass mir nicht mal eine Frage einfällt. Wahrscheinlich wäre es sogar vergebens. Du wirst mit jemandem wie ihm kein ehrliches Gespräch führen können. Das Absurde an ihm ist, dass er zugleich dieser coole Typ ist: Er ist gut darin, mit Leuten rumzuhängen. Ich habe den Eindruck, er möchte wirklich unbedingt dieser „Va-va-voom“-Typ sein. So ein Show-Typ.

**Ein bisschen wie Donald Trump? Nach dem Motto: Make Britain great again.**

# „GLOBALES ZUSAMMENWIRKEN INTERESSIERT MICH MEHR ALS EIN KONTINENT“

Ja, er will so ein amerikanischer Macher sein. Jemand, der sagt: „Alles Bullshit hier, lass mich mal ran.“ Natürlich hat er mehrere Sicherheitsnetze: Er hat eine sehr gute Bildung genossen und er gehört zum „Boys Club“ (dem Burlington Club, einer Art Burschenschaft des reichen britischen Establishments – Anm. d. Red.). Aber er hat dasselbe Problem wie alle Politiker: Wenn er über das Erreichen von Zielen spricht, meint er immer nur: das Erreichen von finanziellen Zielen.

**Aber das ist ja gerade das Irrsinnige am Brexit – dass er der britischen Wirtschaft sehr wahrscheinlich mehr schaden als helfen wird.** Ja, ich bin auch skeptisch, was diese Entscheidung angeht. Die interessante Frage ist ja: Worum geht es beim Brexit überhaupt? Um eine neue britische Identität? Und wenn ja, ist das überhaupt möglich? Oder geht es um Geld? Ich kann nur sagen: Viel Glück damit, England!

**Ist Europa denn trotzdem noch zu retten?**

Das kann ich nicht beantworten. Ich halte bestimmte europäische Werte für sehr konstruktiv. Trotzdem interessiere ich mich mehr für das globale Zusammenwirken als für einen Kontinent. Ich habe immer versucht, in meiner Musik über solche Grenzen hinauszublicken. Wenn du mich aber fragst, was mir lieber ist: Ich würde den europäischen dem amerikanischen Way of Life immer vorziehen. Die Europäer haben ein besseres Gespür dafür, dass man kulturelle Prozesse nicht unendlich beschleunigen kann. Und sie haben einen besseren Blick für das Außen. Für Amerikaner kann es immer nur um Amerika gehen. Genau darum ging es ja neulich auch bei diesem riesigen Shitstorm.

**Du meinst das, was du in einem Interview über „Black Lives Matter“ gesagt hast? (Auf eine Frage zu Beyoncé's Super-Bowl-Auftritt ►**



antwortete sie: „Werden Beyoncé und Kendrick Lamar auch sagen: ‚Muslim Lives Matter‘? Oder: ‚Syrian Lives Matter‘? Oder: ‚This kid in Pakistan matters‘? – Ann. d. Red.)

Unglaublich, wenn man sich das mal überlegt: All die großen Medien- und Verteilungsnetzwerke für Musik sind in Amerika. Und der Rest der Welt kauft und hört diese Musik. Alles, was ich mit meinem Kommentar sagen wollte, war: Kann Amerika den Rest der Welt in dieser Musik denn anerkennen? So eine Debatte muss man doch führen können, oder? Aber stattdessen bekomme ich deswegen jetzt Morddrohungen.

Für dich ist das Schicksal von Migranten ja nicht nur bloße Theorie, sondern eine persönliche Erfahrung. Denkst du oft an deine Kindheit in Sri Lanka zurück, wenn du jetzt Songs wie „Borders“ schreibst?

Ich werde immer ein Flüchtling sein. Ich glaube, das geht allen Flüchtlingen so. Es war ziemlich schlimm damals. Die internationale Gemeinschaft hatte kein Auge für die Situation. Unser Glück war, dass mein Onkel meine Geburtsurkunde wiedergefunden hat. Weil ich in Großbritannien geboren bin, hatte meine Familie die Möglichkeit, zu fliehen.

Wie war es für dich, in Großbritannien anzukommen?

Wir wollten hinter uns lassen, was wir in Sri Lanka erlebt hatten, und haben die britische Kultur vollständig angenommen. Eine Sache, die ich immer an Großbritannien gemocht habe, waren die Musikstile, die aus der Vermischung verschiedener Kulturen entstand: Dancehall, Drum'n'Bass, UK-HipHop. Für mich war es genau das, wofür Großbritannien steht.

Glaubst du, dass Flüchtlinge, die heute nach Europa kommen, immer noch so denken?

Das ist eine Konstante über Generationen hinweg. Natürlich fühlen sich diese Menschen, die aus autoritären, gewalttätigen, armen Verhältnissen stammen, von den Ideen des Westens, von den Glücksversprechen angezogen. Der Westen promotet die Ideen von Demokratie und Wohlstand wie ein Produkt.

Teil des Problems ist also auch, dass es die Grenzen, die im wirklichen Leben existieren, in der Welt der globalen Massenkommunikation gar nicht gibt?

Nein, für YouTube gibt es diese Grenzen nicht. Wir dürfen uns nicht wundern, wenn Migranten glauben, was sie da sehen.

Lass uns doch auch noch ein bisschen über Deutschland sprechen. Das hat in der Debatte um die Flüchtlingskrise ja eine besondere Rolle gespielt.

Ich finde es unheimlich progressiv, wie man in Deutschland auf die Situation reagiert hat. Und das, obwohl es eine unmögliche Aufgabe zu sein scheint und von außen und innen riesigen Widerstand gab. Aber genau so sieht die Zukunft aus. Es sind bisher eine Million Menschen nach Europa gekommen und es warten Millionen andere. Das kann man nicht umgehen machen. Man muss lernen, damit umzugehen. Man kann sie nicht einfach zurück-schicken.

Für mich liegt das ganze aktuelle Dilemma in den vielen nationalen Alleingängen, die sich gerade in Europa anbahnen. Wenn in einer globalisierten Welt auf einmal wieder jeder für sich allein spielt, wie sollen wir es dann schaffen, solche Probleme anzugehen?

Und dann sollen diese Probleme auch noch von Ländern ausgebadet werden, die das weder könnten noch sollten: Die Griechen sollten wirklich nicht diejenigen sein, in deren Vorgarten die Flüchtlingskrise ausgetragen wird. Und die Türkei schon gar nicht. Ich glaube aber auch, dass Flüchtlinge diese Länder genau wie Deutschland stärker machen könnten.

Inwiefern?

Der Flüchtling ist der Mensch der Zukunft. Ich spreche aus eigener Erfahrung: Als Flüchtling muss man ständig in Bewegung bleiben. Weiter und weiter und weiter. Du musst dein Leben immer wieder aufs Neue umkrempeln. Musst das, was du bist, hinter dir lassen. Dich anpassen.

Um dieser „Foreign Friend“ zu werden, von dem du auf dem Album sprichst?

Ja, du musst dir ständig eine neue Identität zulegen. Und das macht dich wirklich gut darin, zu überleben. Wenn du dir die Geschwindigkeit anschaut, in der die Ereignisse gerade auf uns einprasseln, dann sind das sehr nützliche Eigenschaften. Diese Menschen kommen mit sehr viel Verschiedenem sehr schnell zurecht.

Du meinst auch die aktuelle Nachrichten-Überlastung, oder? Dass wir damit in Zukunft alle zurechtkommen müssen? Man hat den Eindruck, dass für das, was heute in zwei Wochen passiert, früher zwei Jahre reichten.

Ja, alles geht so verdammt schnell. In genau solchen Zeiten können Flüchtlinge sehr nützlich für eine Gesellschaft sein. Wenn die Welt sich in die Richtung weiterentwickelt, nach der es gerade aussieht – dass sich selbstverständliche Dinge in Luft auflösen und ständig neue Krisen auftauchen, wenn es hier Schießereien und da Explosionen und am nächsten Tag ein Erdbeben gibt –, dann sind es diese Menschen, die dir beibringen, wie man damit umgeht.

Das ist ein interessanter Gedanke, aber was macht man mit rechtspopulistischen Bewegungen, die ja gerade überall die offene Gesellschaft massiv unter Druck setzen?

Oh, ich hasse diese Leute. Und sie haben mein „Borders“-Video gehasst.

Das Interessante ist, dass es einer der großen Kritikpunkte an deinem Video war, dass es Geflüchtete vermeintlich vereinfacht – als gesichtslose, dunkelhäutige Masse – darstellt. Dabei ist diese allzu starke Vereinfachung ja eigentlich eine Methode der Populisten. Darin liegt ihr großer Appeal – in der radikal reduzierten Komplexität.

Ja, und die beste Lösung, die ihnen einfällt: Lasst uns die Mauern noch höher bauen. Dabei ist das Video nie so gemeint gewesen, wie sie es verstanden haben. Es sollte nicht heißen: „Lasst uns alle rein!“, sondern vielmehr: „Lasst uns bitte keinen Krieg anfangen!“ Wir werden doch wohl einen Weg finden. Wir brauchen nur ein paar schlaue Köpfe und ja, wir brauchen Ressourcen, Energie und Geld. Das sollten wir doch hinkriegen.

Im Vorfeld des Albums hast du einen Text des Schriftstellers Sinhujana Varatharajah veröffentlicht. Darin beschreibt er den weltweiten Umgang mit Asylsuchenden unter anderem: „Diese Überlebenden werden als Überschuss behandelt, deren bloße Anwesenheit den Status quo destabilisiert.“ Ist ein großer Teil des Problems schon, dass die Menschen es nur als ein räumliches auffassen und nicht auch als ein mentales?

Ja, wenn ich über Grenzen spreche, dann meine ich immer auch die Grenzen in den Köpfen. Ich habe eine Theorie, dass man das Optimum immer nur erreichen kann, wenn man sich aus sehr vielen verschiedenen Teilen das jeweils Beste zusammensucht. Man lernt zum Beispiel alle Sprachen der Welt und übernimmt aus jeder nur die schönsten Wörter und Redewendungen. Was wäre, wenn die Gesellschaft so denken würde?

Das klingt alles so optimistisch. Aber geht es dir nicht auch manchmal so, dass du dich von der Machtlosigkeit erdrückt fühlst?

Jeder fühlt sich machtlos. Deshalb gehen so viele Leute ins Fitness-Studio – das Einzige, was sie verändern können, ist ihr Körper.

Was macht man sonst gegen diese Ohnmacht?

Du machst einfach weiter. Denn du weißt, dass es das ist, was Flüchtlinge tun. Du bist machtlos, du bist hoffnungslos, aber du machst weiter. Du baust dir etwas Neues auf und das inspiriert vielleicht einen anderen dazu, es auch zu tun.

Albumkritik S. 91

me.

